



Die Schauspieler von Station 17 finden ganz eigene Bilder: Marcus tut so, als seien seine Finger in den dicken Wollhandschuhen Bananen, die er genüsslich schält und ver-speist.

FOTO: RÖHRBEIN

Ein starkes Stück Körpertheater

Hamburg – „Hat das Denken einen Sinn?“, fragt eine Stimme vom Bühnenrand. Neun bunt gekleidete Menschen schlendern in den Raum, breiten Handtücher aus und legen sich zum Sonnen hin. Dass sie geistig behindert sind, merkt man nicht sofort. Sie nennen sich „Station 17“ und gehören zum bekanntesten integrativen Theaterprojekt der Bundesrepublik. Am Mittwoch zeigten sie auf Kampnagel ihr neues Stück „Vier Jahreszeiten“.

Eine Handlung gibt es nicht, dafür aber herrliche Gefühlsbilder, Gedanken und Impressionen aus einer anderen Welt, der sich die Zuschauer erst öffnen müssen. Regisseurin Adelheid Mütter schaffte eine Inszenierung, die schrill und anders ist – ganz ohne Rollen. Denn die Darsteller spielen sich selbst – sehr eigen, spontan und witzig. Sie schlittern auf dem Eis, fallen und lachen. Ein Mann mit Blumenkränz küsst

den Boden, die mongoloide Lilo rennt einem Stofftier hinterher, dann hüpf jemand mit einem Regenschirm über die Bühne. Die Bilder leben von Geräuschen, vom melodischen Schnalzen der Zunge und von der Musik der Station-17-Band. Eine starke Collage aus Körper- und Musiktheater.

Doch auch die Sprache kommt nicht zu kurz. Sie ertönt durch ein Sprachrohr: Gustav Peter Wöhler, der einzige nicht behinderte Schauspieler der Truppe, liest und singt Texte über die Zeit, über das Denken, über Gott: Sein rockiges „Ich habe Angst“ und „Ich bin ein Pittbull“ – laut, heftig, aggressiv vorgetragen – kriecht unter die Haut.

Das Publikum war begeistert – wie auch schon vor sechs Jahren, als die Station 17 mit Barbara Neureiters Inszenierung „Ein Sommernachtstraum“ auf Kampnagel ihre Theaterkarriere startete. (vlipo)